

Für Saibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 " 20 "
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "
 Monatlich . . . " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 "
 Vierteljährig 3 "

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expeditions- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jg. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Zeile
 à 4 fr., bei wiederholter Ein-
 schaltung à 3 fr.
 Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Für complicirten Satz beson-
 dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 6. Montag, 10. Jänner 1876. — Morgen: Hyginus. 9. Jahrgang.

Das Andrassy'sche Reformproject.

Ausländischen Blättern müssen wir die nähe-
 ren Nachrichten über das vom unserem Minister
 des Auswärtigen den europäischen Mächten vorge-
 legte Reformproject, womit die aufständischen türki-
 schen Provinzen beruhigt werden sollen, entnehmen.
 Graf Andrassy's Reformvorschlüge sollen bei der
 hohen Pforte nicht etwa durch einen Collectivschritt,
 sondern durch einen identischen Schritt der Mächte
 getreten und deren Annahme in Konstantinopel er-
 zielt werden. Ein diplomatisches Rundschreiben Andra-
 ssy's soll die Mächte dafür gewinnen Frankreich und
 Italien, heißt es, haben ihre rückhaltlose Zustim-
 mung zu dem Elaborate erklärt: dagegen habe sich
 Lord Derby, der englische Minister des Auswärti-
 gen, eine achtstägige Bedenkzeit, welche mit dem 12ten
 Jänner ablaufe, vorbehalten, um Andrassy's Ent-
 wurf gründlich zu prüfen. Bezüglich der Aufnahme,
 welche das Reformproject der Mächte durch Eng-
 land zu gewärtigen hat, können folgende Bemerkun-
 gen der „Times“ einen Anhaltspunkt gewähren:

„Indem sich Graf Andrassy mit seinen Re-
 formvorschlügen auf die insurgierten Provinzen, auf
 die Herzegowina und Bosnien beschränkt, scheint er
 weniger zu verlangen, als der Großvezier selbst an-
 geboten hat. Er kennt nur zu gut die absolute
 Wichtigkeit solcher allgemeiner und leerer Reformver-
 sprechungen, die in regelmäßigen Zeitabschnitten von

der Pforte gegeben werden und deren Erfüllung von
 Ministern abhängt, die so unsicher und schwankend
 stehen wie auf Flugland. Graf Andrassy weiß,
 daß wenige Reformen, bestimmt ausgesprochen und
 ausreichend gewährleistet, ungleich mehr werth sind
 als alle Phrasen von dem angeblichen Wohlwollen,
 das an die Stelle der erschütterten militärischen
 Macht der Türkei getreten sein soll. Die Note
 muß zunächst die absolute Forderung religiöser Gleich-
 berechtigung aussprechen, denn darin liegt der Keim
 der ganzen Zwietracht und Unzufriedenheit. So
 lange das gegenwärtig herrschende System der Un-
 gleichheit das Gesetz ist, welches das tagtägliche Le-
 ben regelt, so lange ist Frieden in der Herzegowina
 eine Unmöglichkeit. Freilich kann man nicht erwar-
 ten, daß die Christen in der Türkei binnen einem
 Tage den herrschenden Klassen gleichgestellt werden
 können. Reste der alten Autorität werden selbst die
 radicalste Reform überdauern und Graf Andrassy
 könnte sehr zufrieden sein, wenn es ihm gelänge,
 den Christen wenigstens den Besitz der einfachsten
 bürgerlichen Rechte zu sichern. Weitergehende Reformen
 müssen wol der Zukunft vorbehalten bleiben.
 Unter jenen Rechten aber befindet sich in erster
 Reihe das auf unparteiische Gerichte und in dieser
 Beziehung kann nichts genügen, als die vollständige
 Umgestaltung der Gerichtshöfe. Eng damit verbun-
 den ist freilich auch die Art der Steuereinzahlung,
 wobei sowol Betrug wie Härte hintangehalten wer-

den muß. Auch die Aufhebung der Zwangsarbeit
 und Frohne wird zu den nothwendigen Reformen
 gehören. Wir hoffen und erwarten, daß Graf An-
 drassy nach allen diesen Richtungen Reformvorschlüge
 gemacht und auch die Forderungen aufgestellt hat,
 es möge künftig ein entsprechender Theil der Steuern
 aus jeder Provinz für die Befriedigung der öffent-
 lichen und allgemeinen Bedürfnisse derselben ver-
 wendet werden. Aber in der Türkei sind alle nur
 auf dem Papier stehenden Reformen noch schlechter
 als nutzlos und das wichtigste sind die Garantien
 für die Ausführung der Reformen. Diese muß man
 anderswo suchen, denn die Versprechungen des Sul-
 tans und seiner Minister haben den geringen Werth,
 den sie je hatten, längst verloren. Und hiemit be-
 ginnt der schwierigste Theil von Graf Andrassy's
 Unternehmen. Die Ueberwachung des Reformwerks
 durch die Botschafter und Gesandten in Konstanti-
 nopel kann er nicht vorgeschlagen haben. Diese Art
 und Weise, die Pforte unter Vormundschaft zu setzen,
 würde die Unabhängigkeit der Türkei vernichten und
 zu gefährlichen Meinungsverschiedenheiten unter den
 Schryzmächten führen. Es wäre dies eines jener
 verzweifeltsten Mittel, die nur um einen Grad minder
 gefährlich sind als die Uebel, die sie heilen sollen.
 Obwol also Garantien irgend einer Art unabwei-
 slich geboten sind, glauben wir doch, daß Graf Andrassy
 sich enthalten wird, für diesen Theil der Verhand-
 lungen einen bestimmten Plan vorzulegen. Leider

Feuilleton.

Die Tochter eines Indianer-Häuptlings.

Eine romantisch traurige Geschichte über den
 berühmten Siouxhäuptling Spotted Tail (Fleck-
 schwanz) und dessen frühverbliebene Tochter wird
 demnächst in General Bribbins Buche ihr Erschei-
 nen machen. Sie steht in den bereits ausgegebenen,
 nur auf kleinere Kreise beschränkten Probebogen des-
 selben und lautet: — Während der letzten Kriegs-
 jahre hielt ein Theil von Spotted Tail's Familie
 sich zeitweilig zu Fort Parame auf und es befand
 sich dabei auch seine Lieblingstochter, ein junges
 Mädchen von etwa sechzehn Sommern. Das Fort
 war damals von einigen Compagnien eines Ohio-
 Regiments freiwilliger Cavallerie besetzt. Zu den
 Offizieren dieses Regiments gehörte auch ein jun-
 ger Mann von hübschem Aussehen und gefälligen
 Manieren, in welchen sich des Häuptlings Tochter
 verliebte. Ihre Neigung scheint von dem jungen
 Soldaten aber nicht erwidert worden zu sein und
 er that alles in seinen Kräften stehende, um sie
 davon zu überzeugen, daß er sie nicht ehelichen könne
 und es deshalb unrecht von ihm sein würde, wenn
 er ihr seine Huldigungen darbringen wollte. Aber
 das behörte Mädchen wollte sich nicht überzeugen
 lassen und konnte nicht begreifen, warum sie —

eine Prinzessin und die Tochter des mächtigsten
 Häuptlings auf den Ebenen — nicht ein passendes
 Weib für den jungen Krieger sein sollte. Tag um
 Tag pflegte sie sich mit sorgfältigster Gewissenhaf-
 tigkeit anzukleiden und sich nach dem Fort zu be-
 geben, um ihren Geliebten zu sehen. Es war in der
 That rührend, wie sie da Stunde um Stunde auf der
 Treppe vom Quartiere des jungen Offiziers
 saß und seines Heraustritts gewärtig war. Dann
 wieder folgte sie ihm auf den Paradegrund und
 schien vollkommen glücklich zu sein, wenn sie nur
 in seiner Nähe verweilen und sich des ärmlichen
 Vorrechtes erfreuen konnte, ihn anzusehen.

Spotted Tail hörte von dem sonderbaren Be-
 nehmen seiner Tochter, er grämte sich tief über
 deren Mangel an Selbstachtung, er eilte nach dem
 Fort, übergab das Mädchen der Obhut einiger
 wohlwollender Freunde, er ließ sie in die Felsen-
 gebirge bringen, wo ein Theil seines Stammes
 hauste, und bemühte sich auf alle Weise, um sie
 ihre unglückliche Liebe vergessen zu machen. Sanft
 und mild zwar zog sie von dannen; aber sie fiel
 einer tiefen Schwermuth anheim, aus welcher kein
 Mähen ihrer Freunde sie wieder herausreißen konnte.
 Ja, sie weigerte sich, forsan irgend welche Nahrung
 zu sich zu nehmen und schwand zu einem bloßen
 Skelette zusammen. Eines Tages suchte dann ein
 Courier auf schaumbedecktem Rosse den Häuptling

auf und theilte ihm mit, daß seine Tochter an ge-
 brochenem Herzen stürbe und ihn noch einmal zu
 sehen wünsche. Ueber Berg und Strom hin eilte
 da der Häuptling — er hielt nicht an, um zu rasten
 oder um Speise zu sich zu nehmen, bis er am
 Bette seines geliebten Kindes angelangt war.

Er fand das Mädchen wol noch am Leben,
 aber die Kräfte desselben waren in rascher Abnahme
 begriffen, und sie bat ihn, sich neben sie zu setzen
 und ihre fleischlose Hand in die seine zu legen,
 während sie ihm die ganze Geschichte von ihrer Liebe,
 von ihrem Leiden und von ihrem gebrochenen Her-
 zen erzählte. „Wah!“ sagte sie, „werde ich zur
 Ruhe eingehen, mein Vater, und werde bei jenen
 unferes Stammes verweilen, die bereits vor mir
 dahin gegangen sind. In jenem Lande will ich auf
 Dich warten und Du, theurer Vater, wirst bald
 kommen, um Dich mit mir zu vereinen; denn Deine
 Locken sind von Jahren des Kummers gebleicht und
 Du wirst rasch alt und müde. Du bist ein großer
 Häuptling und hast noch viele Krieger, aber die
 Bleichgesichter sind zahlreicher als die Blätter des
 Waldes, und ich bitte Dich, vom Kriege mit ihnen
 abzulassen. Schone Deine Leute, raste im Frieden
 noch ein wenig und Du wirst das Ende Deiner
 Lebensreise erreicht haben und kommen, um Dich
 mir in der glücklichen Heimat anzuschließen, nach
 welcher ich mich jetzt begeben. Die Bleichgesichter sind

werden aber wahrscheinlich nur zu viele Vorschläge auftauchen, in welcher Weise Bürgerkassen für die Sicherstellung von Recht und Gerechtigkeit in den empörenden türkischen Provinzen geschaffen werden sollen."

Der „Ball Mall Gazette“ wird aus Berlin vom 5. d. telegraphisch berichtet: „Der Entwurf der Note des Grafen Andrassy ist zweimal modificiert und zum Theile umgearbeitet worden — zuerst auf Anregung Rußlands, da Kaiser Alexander auf Grund seiner Beratungen mit General Ignatieff einige Einwendungen gemacht hatte, und dann nach dem Erscheinen des Trabe. Die Vorschläge sind maßvoll in ihren Forderungen und empfehlen nur Verwaltungsreformen für die eben in der Insurrection begriffenen türkischen Districte, und zwar hauptsächlich bloß für die Herzegowina. Die Behauptung, daß die Note die Ueberwahrung der Reformen durch die Gesandten der sechs Mächte in Konstantinopel verlangt, ist grundlos. Die Note wird von jeder der Nordmächte in Konstantinopel besonders überreicht werden, um den Anschein einer Pression zu vermeiden. Zugleich werden die Westmächte die Pforte von ihrer Zustimmung zu der Note verständigen.“

Nach Mittheilungen der „National-Zeitung“ sind wie in Paris Fürst Hohenlohe und Fürst Orloff, so auch in London Graf Schuwaloff und Graf Münster angewiesen worden, die Annahme des österreichischen Projectes bei der englischen Regierung zu befürworten. — Die augenblickliche Action der drei Mächte hat bekanntlich nur zum Zwecke, dem Aufstande in der Herzegowina ein Ende zu machen, und die Vorschläge, welche das österreichische Project der Pforte macht, beschränken sich lediglich auf diesen Gegenstand. Da dieselben kaum weiter gehen als die von der Pforte bereits proclamirten Reformen und nur praktisch abgefaßt sind und den Bewohnern der insurgenten Provinzen mehr Garantien bieten, so ist es wol denkbar, daß die gute Absicht der Mächte erreicht wird. Ein Punkt des österreichischen Projectes hat in Paris, dem Vernehmen nach, gewisse Bedenken erregt. Es sollen nemlich die in den beiden Provinzen erhobenen Steuern lediglich im Interesse derselben verwendet und davon nichts nach Konstantinopel abgeführt werden. Dagegen macht man geltend, daß durch eine solche Bestimmung die beiden Provinzen günstiger gestellt sein würden als ihre unabhängigen aber tributpflichtigen Nachbarn.

Politische Rundschau.

Waldach, 10. Jänner.

Inland. Die nächste Sitzung des Herrenhauses findet am 14. d. M. statt. Auf der

das Volk des großen Geistes, und zwischen Dir und ihnen wird, wie ich hoffe, niemals, niemals ein Krieg entstehen. Und ach! mein Vater und mein Häuptling, — wenn ich tod bin, so nimm meinen armen verwiterten Leib und lege ihn auf den Hügel neben der Beste nieder, wo ich ihn lieben lernte!“

Die Pulse der Hand standen da still und die Hand wurde kalt, als der große Häuptling seinem Kinde alles versprach, was es von ihm verlangte. Der Häuptling befahl seiner Umgebung, die Prinzessin für die Beerdigung anzukleiden, und auf den Schultern kräftiger Krieger ward der Leichnam nach Karamie geschafft und unter den Bleichgesichtern, deren eines sie so zum Sterben geliebt hatte, zur Ruhe gebettet. Man zeigt dem Wanderer noch heute ihr Grab, und lange noch wird es dort als ein Denkmal der traurigsten Geschäfte der Ebenen zu sehen sein. Spotted Tail aber spricht von seiner verstorbenen Tochter oft mit zärtlichster Erinnerung, und bei einer großen Berathungslagung mit den Weissen sagte er einmal: „Würden nicht die Hoffnungslosigkeit des Widerstandes und die Gebote der Politik genügen, um mich von kriegerischen Unternehmungen abzuhalten, so würde das meinem todtten Kinde in seiner Sterbestunde gegebene Versprechen mich dazu veranlassen, Friede mit Eurem Volke zu halten.“

Tagesordnung stehen: Das Kloster- und das Altkatholikengesetz. — Die österreichischen Minister sind aus Pest nach Wien zurückgekehrt. Was an Nachrichten über die Verhandlungen mit dem ungarischen Ministerium bis jetzt vorliegt, bezieht sich nur auf Aeußerlichkeiten. Die unter den Conferenztheilnehmern verabredete Geheimhaltung wurde sehr streng beobachtet und es drang entweder nichts in die Oeffentlichkeit oder was doch öffentlich gemeldet wird, gehört in die Kategorie der „unverbürgten Gerüchte“ oder der Sensationenten. Darin stimmen aber selbst die officiösen Berichte überein, daß die pesther Ministerconferenzen gar keine endgiltige Lösung der obwaltenden Differenzen im Gefolge hatten und daß ihnen noch weitere Beratungen in Wien folgen werden.

Die „ungarische Zettelbank“, welche ja doch den Hintergrund bei diesen handelspolitischen Conferenzen bildet und für welche die feurigen Magyaren bereits die Bureau-Vocalitäten suchen und die Beamtenstellen vergeben, scheint bisher, was den norvus rerum betrifft, noch ganz und gar in das Gebiet der frommen Wünsche zu gehören. In der folgenden, ersichtlich von den maßgebenden Geldmächten inspirirten Mittheilung der „Berl. Börs.-Ztg.“ wird wenigstens durch einige in den letzten Tagen vielfach colportierte ungarische Illusionen ein dicker Strich gezogen. Es heißt hier:

„Die von Wien aus brieflich und telegraphisch verbreitete Nachricht, als ob unter wesentlicher Mitwirkung eines hiesigen großen Geldinstituts durch ein Consortium der ungarischen Regierung die Mittel offeriert worden seien, um eine große ungarische Notenbank ins Leben zu rufen, entbehren jedweder Begründung. Es könnte hiemit doch nur die berliner Disconto-Gesellschaft gemeint sein und in deren mit der österreichischen Creditanstalt und dem Hause Rothschild eng zusammenhängenden Kreisen ist bis jetzt auch nicht einen Augenblick eine hierauf bezügliche Frage zur Erwägung gekommen.“

Das hindert aber nicht, daß in der ungarischen Presse sämtliche schwebende Fragen in der gewohnten geschwollenen Weise behandelt werden. Die Sprache, welche in diesen Organen geführt, die dunkelvolle Aufgeblasenheit, mit der von ihnen die ungarische Präpöenz als hinlänglicher Grund angeführt wird, um Oesterreich das magyarische Gesetz auszuwerfen, wäre empörend, wenn sie nicht so namenlos lächerlich wäre. Schweigen und zahlen! Das ist der Imperativ, den Ungarn „den übrigen Ländern Sr. Majestät“ unisono zurufen. Nur ein Beispiel: Der „Pester Lloyd“ erörtert die Frage einer eventuellen Ministerkrise haben und drüben. In Oesterreich, meint der „Pester Lloyd“, mag es richtig sein, daß nach dem Ministerium Auersperg kein verfassungstreues Ministerium sich finden würde, um die ungarischen Forderungen zu bewilligen. Aber da sei ja noch die „Rechts“partei, die mit allen zehn Fingern zugreifen würde, um — natürlich ohne Reichsrath, das sagt der „Lloyd“ ausdrücklich! — den „Ausgleich“ zu machen.“ In Ungarn aber, da gibt es keine „Rechts“partei! In Ungarn gibt es nichts als das Ministerium Tisza, und für dieses gibt es absolut keinen Nachfolger. — In Oesterreich also der Staatsstreich, in Ungarn Tisza for ever!

Ausland. Wie der „Erfelder Zeitung“ von sonst unterrichteter Seite gemeldet wird, nennt man den sächsischen Kriegeminister, General v. Fabricé, als Candidaten für den erledigten Posten eines deutschen Botschafters in Wien. Es wird beigefügt, Herr v. Fabricé sei schon früher mehrfach bei der Besetzung erledigter diplomatischer Posten von dem Reichskanzler „ins Auge gefaßt worden.“

Der ragusaner Correspondent der „Times“ folgert aus officiellen und nichtofficiellen Mittheilungen abermals, daß eine österreichische Besetzung der Herzegowina eine „abgemachte Sache“ sei. Bekanntlich wurde schon zu mehrerenmalen officiös bekümmert, daß unser Minister des Auswärtigen den

entschiedensten Widerwillen gegen solche Eventualität ausgesprochen habe. Deshalb sind auch wol die weiteren Andeutungen, daß man dadurch einem Massacre der Christen in dem nicht von den Insurgenten besetzten Theile jener Provinz vorbeugen wolle, in den Bereich der Combination zu verweisen. Ein Artikel des „Pester Lloyd“ hatte mit Bezug auf das etwaige Scheitern aller Versuche, Frieden zu stiften, betont, daß die Rajah, wenn sie alle Anerbietungen von der Hand wies, einer Unterstützung begegnen werde, welche niederzuhalten bisher die ernste Sorge der Mächte gewesen sei.

Dieser Artikel hat in Deutschland großes Aufsehen gemacht, namentlich der Satz: „Allen Respekt vor den Vorschlägen, die demnächst nach Konstantinopel gelangen werden; aber positive Kraft wird ihnen nur innewohnen, wenn hinter ihnen klare Entscheidungen Europas für alle Fälle und die festen Entschlüsse stehen, diesen Entscheidungen unter Umständen selbst mit den weitgehendsten Mitteln Nachdruck zu geben. Der „Reichsanzeiger“ reproducirte diese Auslassungen. Die „Kölnische Zeitung“ äußert sich darüber in einem Leader: „Von welcher Unterstützung ist oben die Rede? Bloß von Serbien und Montenegro? Aber diese hängen ja ganz von Rußland ab, und die Türkei würde allein und vollends unterstützt von Oesterreich im Stande sein, mit diesen kleinen Staaten fertig zu werden. Wie jämmerlich es mit Serbiens Kriegsmacht bestellt ist, haben wir kürzlich erfahren, und vollends Montenegro ist ein cartesianisches Teufelchen, das nach dem Daumen von Rußland tanzt. Rußland scheint ein doppeltes Spiel zu spielen, ein türkenfeindliches und ein türkenfreundliches, und das Mißtrauen, das seine Politik erweckt, scheint in sehr hohe Kreise eingedrungen zu sein.“

Officiösen Meldungen zufolge hätten Frankreich und Italien sich den Reformvorschlägen des Grafen Andrassy ohneweiters angeschlossen. Die „Times“ und die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ veröffentlichten telegraphische Andeutungen, wonach die Annahme keine unbedingte wäre. Ersteres Blatt meldet, daß von französischer Seite erklärt wurde, man wolle sich über diese Angelegenheit erst mit England ins Einvernehmen setzen und der „A. A. Z.“ zufolge wäre der Reformvorschlag den übrigen Mächten als „discutierbare Unterlage“ für eine Vereinbarung mitgetheilt worden. Ueber die Vorschläge selbst verweilt wenig. Die Vertreter Oesterreichs ersuchten in Paris, Rom und London um die größte Discretion bei Ueberreichung des Reformvorschlages, da dieselben durch eine Discussion in den Blättern geschädigt werden könnten. Projectirt ist, daß die Reformvorschläge von den Mächten in gleicher Form, aber von jeder einzeln notificiert werden sollen.

Die Bonapartistenführer haben beschloffen, in Paris, und zwar in dem sehr aristokratischen achten Arrondissement, bei den Abgeordnetenwahlen ihr Glück zu versuchen. Als Candidat soll dort der ins Liberale schillernde Heißsporn der Partei Herr Raoul Duval auftreten. — Graf Franz Bourgoing, zur Zeit Botschafter in Constantinopel, tritt in der Nièvre als Candidat für den Senat auf. — Wie die bonapartistische „Liberté“ anzeigt, hat der Marschall Canrobert sich durch den bekannten Brief des Herrn Buffet an den Präfecten des Lot-Departements in seinem Entschlusse, auch dort wie anderwärts seine Candidatur für den Senat zurückzuziehen, nicht erschüttern lassen. Der Minister des Innern hat demnach ganz überflüssigerweise die Person des Präsidents der Republik in die Wahlbewegung hineingezogen.

Zur Tagesgeschichte.

— Selungens Charakteristik. In einem pesther Brief der „Frankf. Ztg.“ finden wir folgende Charakteristik des gegenwärtigen ungarischen Handelsministers: Unser Handelsminister Baron Simonfi ist ein Cavalier ohne Titel, aber vom Handelswesen versteht er seit dem Tode seines Staatssecretärs Horn blutwenig.

— Verkehrsstörungen. Die heftigen Schneefälle haben in Böhmen, Mähren, Ungarn und namentlich in Galizien dem Verkehr während der abgelaufenen Woche große Hemmnisse bereitet. In Galizien mußte, wie gemeldet wird, der Eisenbahnverkehr eingestellt werden und sind daher von dort keine Posten eingetroffen. Die übrigen Posten, so die aus Böhmen und aus Ungarn, kamen in der Regel mit Verspätungen von mehreren Stunden an.

— Unglaublich! „Debrezen“ veröffentlicht mit der Unterschrift Emerich Antalsi einen Brief, in welchem behauptet wird, wer im temeswarer Finanzbezirke ein Amt vom Finanzwach-Derausscher answärts erlangen wolle, der habe nur, ohne Rücksicht darauf, ob er ungarisch versteht oder nicht, ob er sonst qualificiert sei oder nicht, nichts anderes zu thun, als eine bestimmte Tage zu entrichten und der Posten sei fertig. Wer Derausscher sein will, der erlegt dem Secretär 100, wer auf eine Respicientenstelle aspiriert, bezahlt 200, wer eine Steuerofficialsstelle wünscht, der erlegt 300 fl. Der Posten eines Steuerverwalters oder Concipisten ist mit 500 fl. taxiert. Es steht zu erwarten, daß der dortige Finanzdirector die gesetzlichen Schritte thun werde, um diese Mittheilung zu entkräften oder gerichtlich zu belangen.

— Eine „Civil“-Taufe, wol der erste Fall in seiner Art in Oesterreich, ist diesertage in Melnik vorgekommen. In der dortigen Kirche erschien, wie der „Postel z Proby“ erzählt, als Pathe des zu taufenden Kindes ein melniker Bürger evangelischer Confession. Der Geistliche weigerte sich aus diesem Grunde den Taufact vorzunehmen, wogegen der Vater des Kindes erklärte, er werde dieses entweder gar nicht taufen lassen, oder mit dem mitgebrachten Patsen. In der That wurde der Täufling, ohne in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen zu sein, wieder nach Hause gebracht und der Vater ersuchte am nächsten Tage die melniker Bezirkshauptmannschaft um die Eintragung des ungetauften jungen Weltbürgers in das Geburtsregister.

— Die französischen Bischöfe haben jetzt eine förmliche Polizei eingerichtet, um die Armee, die Universität und die Beamten zu überwachen und sie jedesmal zu denunciieren, wenn sie sich irgend etwas gegen die klerikalen Bestrebungen zu Schulden kommen lassen. Das „Univers“ dient ihnen als ihr Polizeiblatt. Dasselbe denuncierte jüngst die Obersten mehrerer Regimenter, in welchen die Soldaten am Weihnachtsabende so lange im Dienste gehalten worden, daß sie der Mitternachtsmesse nicht anwohnen konnten. Das Blatt verlangt strenge Bestrafung. Die Handelskammer von Lille verlangte, daß es den Eisenbahnen verboten werde, am Sonntage die erhaltenen Waren abzuliefern, und man sie so zwingt, den Sonntag heilig zu halten.

Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zum Bau der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt) Die samstägige „Laibacher Zeitung“ brachte ein Eingefendet über unsere Ansichten in bezug auf die projectierte Baustelle der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt, das aber in keiner Weise die von uns angeführten Bedenken zu entkräften im Stande ist. Ueber die Beschaffenheit des Bodens selbst haben wir nichts gesprochen; wir geben auch zu, daß derselbe in der Gegend der Mayerischen Gründe besser und geeigneter sein mag, als an einer anderen Stelle, von der Uingeung aber, wird wol niemand behaupten können, daß sie besonders geschaffen sei für eine Lehranstalt von so hervorragender Bedeutung. Auch möchten wir es bezweifeln, ob in jenem Viertel unserer Stadt der Schwerpunkt ihrer Vergrößerung liegt, da ja seit vielen Jahren dort nur wenig gebaut wurde, — und wenn nur solche Objecte, welche die unmittelbare Nähe der Stadt gerne meiden, nemlich Fabriken; es ist unkreitig eines der entlegensten Viertel unserer Stadt. Was aber den Zugang anbelangt, so wird in dem erwähnten Eingefendet selbst angegeben, daß bis jetzt so gut wie keiner vorhanden ist; denn man wird an die Schüler- und Schülerinnen einer solchen Anstalt — man scheint es ganz außeracht gelassen zu haben, daß mit derselben auch eine Volksschule und zwar für Knaben und Mädchen verbunden ist — nicht die Zustimmung stellen können, daß sämtliche, die in den verschiedenen Vorstädten wohnen, durch die Rothgasse (nomen omnia) ihrer Bildungspforte zuwandern, da der Weg durch die verlängerte St. Petersgasse wol nicht inbetracht gezogen werden kann. Nur durch die Abbrechung des Urbach'schen Hauses würde die zu bauende Anstalt der Stadt näher ge-

rückt und auch zugänglicher. Es scheint uns aber auch wichtig genug, die Frage über den Zugang noch vor dem Baue zu erwägen, da nach demselben die Lösung möglicherweise eine schwierigere werden könnte. Schließlich erwähnen wir, daß uns kein anderer Grund bewogen hat, diese Angelegenheit der öffentlichen Discussion zu übergeben, als der, der in der Wichtigkeit der Sache selbst liegt.

— (Verleihung) Das Landespräsidium hat dem disponiblen k. l. Bezirksamtstanzisten Johann Reckermann eine Regierungskanzlistenstelle verliehen.

— (Sterbefall) In der Nacht vom Samstag auf Sonntag verschied in Laibach Frau Caroline Roth Edle v. Rothenhorst, Wittin des k. l. Regierungsrathes Herrn Roth Ritter v. Rothenhorst. Das Leichenbegängnis fand heute nachmittags um 4 Uhr statt.

— (Das zweite Concert der philharm. Gesellschaft) findet heute Montag abends um 7 Uhr im landshafth. Redoutensaal statt, nicht wie in der Samstagnummer fälschlich angegeben war, Dienstag am 11. d. M.

— (Alles was recht ist.) In der letzten Jahresversammlung des constitutionellen Vereines, über die wir in unserem Samstagblatte berichteten, legt auch das Schulspennig-Comitö über seine Thätigkeit im vergangenen Vereinsjahre Rechenschaft. Derselben entnahmen wir, daß es 788 fl. 15 kr. für Lern- und Lehrmittel, die an kroatische Volksschulen im Laufe des vergangenen Vereinsjahres versendet wurden, verausgabt hat. Seit dem Bestande seiner Thätigkeit sind unsere Volksschulen mit Lehrmitteln im Betrage von 3014 fl. bereichert worden; gewiß respectable Zahlen, wenn man berücksichtigt, daß es nur meist kleine Beiträge sind, aus denen diese Summen entstanden sind. Wir fühlen uns anläßlich dieser Gelegenheit verpflichtet, zu erwähnen, daß es außer dem Schulspennig-Comitö noch einen zweiten Verein — glückliches Land! — in unserer Provinz gibt, dessen Tendenz eine ähnliche sein soll; er benamset sich „narodna sola“. Wie jenes appelliert auch die „narodna sola“ an den Wohlthätigkeitssinn der Bevölkerung, von einem Rechenschaftsbericht aber, einer Rechnungslegung über die Art und Weise der verwendeten Gelder ist uns bisher nichts bekannt. Das einzige, was bisher von diesem Vereine hier und da in die Oeffentlichkeit dringt, besteht darin, daß für die erhaltenen Gelder alte Jahrgänge der verschiedenen slovenischen Zeitschriften gekauft werden, die wahrscheinlich sonst nicht an den Mann gebracht werden können. Wir glauben aber kaum, daß eine solche Verwendung mit den Intentionen der Geber übereinstimmt, namentlich nicht mit denen des löbl. Sparassvereines, der jährlich in seiner bekannten Großmuth an 20 fl. diesem Vereine zuwendet. Wir wollen nicht behaupten, daß der Verein der Sparasse oder sonst jemanden, der es verlangt, keine Rechnung legen kann, denn im Nothfalle läßt sich auch dieses zustande bringen, wol aber sind wir der Ansicht, daß ein Verein, der die öffentliche Wohlthätigkeit in Anspruch nimmt, auch der Oeffentlichkeit eine detaillierte Rechnungslegung schuldig ist. Sapienti sat!

— (Superfeiner Styl.) Einem auswärtigen Blatte wird aus Krain über den feinen Styl der jugoslovenischen Blätter nachfolgendes berichtet: „Ueber unsere „Jungen“ macht sich sogar das klerikale Blatt „Danica“ lustig; dasselbe erwähnt die „Jungen“, noch einige Jahre in die Schule gehen und Stylisik studieren zu wollen. Der „Slov. Karob“ ließ vor kurzem eine kolossal „poetische Festschrift“ vom Stapel laufen, die in dem Sage: „und so wehren sich unsere Dichter, wie die Regenwürmer nach einem Regen“ gipfelt. Dieser herz- und nierenweichende Passus machte sogar die alte „Danica“ ruhig; sie stolperte über die hochpoetische Redekunst und lachte über die stylistischen Akrobatenprünge der noch der Schule bedürftigen Jungen.“

— (Opernjäger Reichmann gegen Director Schwabe.) Wie vorausgesehen, nehmen die durch den Austritt des Director Schwabe größtentheils gänzlich bloßgestellten Mitglieder des hiesigen Theaters die Hilfe der Gerichte in Anspruch, um, gestützt auf ihre Verträge, ihren gewesenen Director auf Zubaltung derselben zu belangen. — So hat Bassist Reichmann durch Dr. Rasch den Director Schwabe auf Zahlung der Gage für die zweite Hälfte Dezember und eines Theiles von dem garantierten Spielonorar belangt, über welche Klage heute beim städt. Bezirksamte die Bagatelld Verhandlung stattfand. Director Schwabe, der persönlich erschienen war, bezog sich in Entgegnung des klägerischen Vorgehrens auf den Art. 7

des geschlossenen Vertrages, worin es heißt, daß, wenn die Schließung des Theaters wegen Brand, Krieg, Invasion, Epidemie, politische Umwälzungen oder sonstige Calamitäten notwendig werde, die Direction zur Contractaufhebung befugt sei. Der Kläger repliciert, daß unter Calamität nicht der Unfall zu verstehen sei, der jedem Schuldner passiert, wenn er nicht zahlen kann. Gesetz, jedoch nicht zugegeben, daß die Unfähigkeit zu zahlen außer dem Verschulden des Schuldners liegt, so ist der Vertrag trotzdem nicht gelöst und übrigens war die Calamität schon anfangs Dezember vorhanden gewesen, dadurch also die Calamität nicht als wirksam angesehen. Unter Calamität wäre vorliegend überhaupt nur eine vis major zu verstehen, eine solche aber liegt nicht vor. Die Calamität der schlechten Theaterverhältnisse, so allgemein wie sie Schwabe vorbringt, sagt wol fast nichts, denn es kann die Calamität auch darin liegen, daß die Direction nicht die Fähigkeit besessen hat, durch Wahl der Mittel das Publikum anzuziehen. Endlich sei entscheidend noch der wichtige Umstand, daß in den Verträgen mit den anderen Opernmitgliedern der betreffende Passus lautet: oder ähnliche Calamitäten; die geringe Einnahme eines Theaters ist aber doch nicht eine ähnliche Calamität wie ein Krieg, eine Seuche oder ein Brand? Schwabe behauptet nun, Reichmann im Beginne des Engagements einen Vorschuß gegeben zu haben, welcher um fünf Gulden höher ist, als der jetzt eingeklagte Betrag. Kläger gibt diesen Umstand zu; allein der Vorschuß wurde einverständlich in Monatsraten abgezahlt und dieser Betrag wurde im Dezember bereits abgezogen; die übrigen Abzüge sind nicht fällig und nichtfällige Beträge sind nicht compensationsfähig. Der Richter verfallte, aus den in der Replik vorgebrachten wesentlichen Gründen, den Director Schwabe zur Zahlung des geklagten Betrages sammt Gerichtskosten.

— (Tardis-Ponteba.) Der kärntnerische Landesausschuß ermächtigte den Landeshauptmann, an der Spitze einer von der Handelskammer und der Landwirtschafts-Gesellschaft zu wählenden Deputation den Kaiser in besonderer Audienz um Beauftragung des Ministeriums zur schnellsten Vorlage eines den Bau der Eisenbahnstrecke Tardis-Ponteba sicherstellenden Gesetzentwurfes zu bitten.

— (Peterspennig.) Der Magistrat der ersten Commune des Reiches beschäftigte sich vor einigen Tagen mit der Frage über die beantragte Nichtgestattung der Ein Sammlung des Peterspennigs. Dieser Antrag wurde abgelehnt. In der Motivierung dieses Beschlusses wurde bemerkt, daß die Spenden des sogenannten Peterspennigs aus einem religiösen Gefühle hervorgehen, dem entgegenzuwirken der politischen Behörde nicht zustehe, sowie ihr auch die gesetzlichen Mittel zur Abstellung dieser Spenden fehlen; denn diese Sammlungen dürfen nicht als öffentliche in dem Sinne angesehen werden, daß zu denselben die Zustimmung der politischen Behörden gefordert werden müsse. Diese Motivierung wird vom „Slovenec“ und der „Danica“, überhaupt in klerikalen und feudalen Kreisen, mit Freuden begrüßt werden. Die liberale Partei jedoch hätte in Würdigung der ungünstigen volkswirtschaftlichen Lage gewünscht, wenn diese „Pfenninge“ nicht in den Vatican wandern, sondern behufs Linderung der Noth im eigenen Lande, in Oesterreich verbleiben würden.

— (Feuer und Licht.) Ein Bäcklein für's Volk von Ludwig Jung, Vorstand der mährischer Feuerweh- und des bairischen Feuerweh-Verbandes. IV. Auflage. München 1876. Franz'sche Buchhandlung. Herr Ludwig Jung ist durch seine populären Schriften über das Feuer- und Schwefen bereits rühmlich bekannt; sein Buch „das Feuer- und Schwefen in Markt- und Landgemeinden“ wurde von der kaiserlich österreichischen Staatsregierung für das beste Werk der Art erklärt und mit der großen goldenen Verdienstmedaille ausgezeichnet. Wenn dasselbe wie noch andere Schriften des verdienstlichen Mannes mehr für Feuerwehren und Gemeindevertretungen bestimmt waren, so ist vorliegendes Werkchen jedermann und hauptsächlich den Familienvätern und Hausbesitzern dienlich und nützlich, da es anregt, über eine so ernste Sache nachzudenken, wie die Feuergefahr und das Schwefen, da es höchst nützliche Winke gibt, alles vermeiden zu helfen, was Brände veranlassen kann, wie nicht minder über das Verhalten bei ausgedehnten Bränden von jedermann zu beachtende Lehren und Rathschläge erteilt. Möge dies Bäcklein, das wir allen Familienvätern aufs eindringlichste empfehlen, zur Wachsamkeit, zur

